

und Garant der Brüderlichkeit aller zu sein hat. Die Kollegialität, von der im Verlauf der Konzilsjahre so oft die Rede war, ist nur der theologisch-rechtliche Ausdruck dessen, was die Brüderlichkeit für die Kirche bedeutet. Der Geist der Offenheit, der Freiheit und des Dialogs, die Bereitschaft, aufeinander zu hören und sich gegenseitig gelten zu lassen, der Wille, zu dem brüderlichen Miteinander zu kommen, das mit dem Begriffspaar Autorität und Gehorsam nicht mehr adäquat eingefangen werden kann, das sind nur einige der Haltungen, die von dieser Kirchen-erfahrung des Konzils gefordert werden.

Gleichzeitig wurde man sich in einer ganz neuen Weise der Weite und der Universalität der christlichen Offenbarung bewußt. Schon in den großen Auseinandersetzungen der ersten Sitzungsperiode wurde dem Konzil deutlich, daß sich der eine Glaube auch in anderen Formulierungen, in einem anderen „sprachlichen Kleid“, wie es Johannes XXIII. nannte, ausdrücken läßt, ohne seine Identität zu verlieren, ja, daß auch gleichzeitig innerhalb der einen Kirche solche verschiedenen geistigen Welten nebeneinander existieren können und daß in dieser Vielfalt der Glaubens- und Lebensformen erst der innere Reichtum der Offenbarung in Erscheinung tritt. Diese Erfahrung der Katholizität kann einmal die immer noch zu einseitige Vorstellungswelt, in der man den Glauben und die Kirche mit den bisherigen Ausdrucksformen identifiziert, überwinden und die Erkenntnis zur Geltung bringen, daß der Raum der möglichen Formen und Gestalten der christlichen Botschaft viel weiter ist, als man sich in der jeweiligen Gegenwart vorzustellen vermag.

Hier, in den Grunderfahrungen der Brüderlichkeit und der Katholizität liegt die eigentliche Bedeutung des Konzils. Hier hat es die Wege geöffnet, die in die Zukunft führen. Das ist auch der Maßstab, an dem seine Wirkungen einmal gemessen werden. In diese Richtung muß sich das Gesamtbewußtsein der Christen und der Kirche entwickeln, wenn die vom Zweiten Vatikanum gestellten Aufgaben erfüllt werden sollen.

## ZEITBERICHT

Das Leben in Nord-Vietnam: Ein Blick in Zeitungen aus Hanoi – China: Erfahrungen chinesischer Ärzte

Das Leben in Nord-Vietnam – Ein Blick in Zeitungen aus Hanoi

Das Leben in Nord-Vietnam steht im Zeichen des Krieges. Für Hanoi gibt es nicht zwei vietnamesische Staaten, sondern nur einen, und dieser eine Staat ist von den USA überfallen worden. Man wird gegen diese, das ist die in der Presse allgemein ausgedrückte Überzeugung, ebenso siegreich sein wie in dem siebenjährigen Krieg gegen Frankreich. Angesichts der amerikanischen Stärke hat man den Schluß gezogen, daß die Armee noch härter geschult werden müsse, militärisch, vor

allem aber ideologisch. Militärisch ist vor allem der Nahkampf und der Nachtkampf zu üben, mit denen man auch die Franzosen niedergerungen hat. Vor allem aber geht es der Führung um die ideologische Schulung der Armee, und man findet ab und zu die Meinung vertreten, daß diese Schulung zwischen den beiden Kriegen nicht straff genug gewesen sei.

Wenn in den Zeitungen von der Partei die Rede ist, dann ist damit nur die eine kommunistische Partei des Landes gemeint, die schon zu einer Zeit im internationalen Kommunismus eine Rolle gespielt habe, bevor Mao dort aufgetreten sei. Die Partei selbst zeigt starke Anlehnung an China; es läßt sich aber nicht übersehen, daß man in Hanoi freizügiger ist als in Peking. Augenblicklich geht es der Partei vor allem darum, neue Mitglieder zu gewinnen. Das gelingt ihr auch zum Teil, vor allem unter den Frauen. 23 % der neuen Mitglieder sind Frauen.

Überhaupt treten die Frauen im zivilen Leben Nord-Vietnams stark hervor, da die meisten Männer eingezogen sind. Ähnlich wie in China, aber weniger abstrakt und mit mehr Rücksichtnahme wird die Rolle der „neuen Frau“ in der Gesellschaft beschrieben. Und in der Tat ist die Anteilnahme der Frau am öffentlichen Leben beachtenswert. In der Regierung selbst sind zwei Frauen als Vizeminister vertreten. In den Provinzvertretungen sind 25 % Frauen, in den Gemeinde- und Stadträten 16–17 %. In der Industrie sind 29 % der Arbeiter Frauen, davon in der Leichtindustrie 45 %, in der Schwerindustrie 23 %. In den landwirtschaftlichen Genossenschaften ist ihr Anteil noch größer: 60 %. 30 % der Lehrer sind Frauen, und an der Universität Hanoi sind 76 Frauen als Professorinnen tätig.

Eine besondere Rolle spielen in Vietnam die Intellektuellen, die in ihrem Denken und Fühlen stark von Frankreich beeinflusst sind. Gegen ihren Skeptizismus, ihr westliches Denken richtet sich die Schärfe der Partei. An der Front würden ihnen ihre eingebildeten Probleme schon vergehen. Dort sei das Leben selbst in Frage gestellt und erhalte seine wahren Umrisse.

Aufs Ganze läßt sich nicht übersehen, daß die Disziplin des Volkes nicht mehr so stark ist wie früher, daß sich Ermüdungserscheinungen zeigen, daß Gerüchte über die Bombenzerstörungen und einen baldigen Frieden die Moral des Volkes ins Wanken bringen. So stark, wie sie sein möchten, sind die Nord-Vietnamesen offenbar nicht mehr. (*China News Analysis, Hongkong, Oktober 1965*)

## China – Erfahrungen chinesischer Ärzte

Von 1955–1962 sind etwa 200–300 Ärzte nach Hongkong gekommen. Ein großer Teil von ihnen war in Hongkong geboren und hatte nur die Studien und die Ausbildung in Kanton oder in Shanghai gemacht. Andere hatten Verwandte und Angehörige in Hongkong, für deren Besuch sie 1962 die Erlaubnis von den chinesischen Behörden erhalten hatten und von wo sie nicht mehr nach China zurückkehrten.

Aus den nahezu übereinstimmenden Aussagen einiger dieser Ärzte ergibt sich folgendes Bild vom Gesundheitszustand der chinesischen Bevölkerung um das Jahr 1962: Zunächst ging das chinesische Volk willig und bereit auf die Maßnahmen der Regierung zur Förderung der Gesundheit ein. Aber um 1958/1959 kam eine große Wende. Das Volk erlahmte unter den gewaltigen Anstrengungen, die von ihm arbeitsmäßig gefordert wurden. Dazu kam die Mißernte von 1959, die zu strengen Rationierungsmaßnahmen in den Wintern 1959/60 und 1960/61 führten. Die Rationierung war verschieden nach Alter und Arbeit; sie betrug im Durchschnitt 9–10 kg Korn, meist durch Süßkartoffel ersetzt, 125 g Öl und 125 g Zucker im Monat. Kleinere Zuteilungen an Gemüse gab es je nach Jahreszeit. Sojakäse, Bohnen oder Fisch gab es nur selten, Fleisch nur an besonderen Tagen, und dann nur sehr wenig. Die Gesamtration pro Tag betrug ungefähr 1800 Kalorien, während nach den Aufstellungen der Weltorganisation für Gesundheit ein Arbeiter täglich 3200 Kalorien, eine Frau 2300 Kalorien erhalten sollten.